

GANZ WEIT VORNE

Sei es nun, weil moderne Vollverstärker über keinen Phonoingang mehr verfügen oder weil Ihre qualitativen Ambitionen wachsen: Irgendwann muss ein Phonovorverstärker ins Haus. Wir beleuchten sechs Geräte für den Dienst ganz weit vorne am Abtaster zwischen 360 und 900 Euro

Mitspieler

Plattenspieler:

- Transrotor Fat Bob mit Dynavector DV-507 und Benz
- Avid Acutus mit SME V und Jan Allaerts MC 1B

Vorverstärker:

- Pass X2.5

Endverstärker:

- Pass X250.5

Gegenspieler

Phonovorverstärker:

- Progressive Audio Phono 1
- Pass Xono

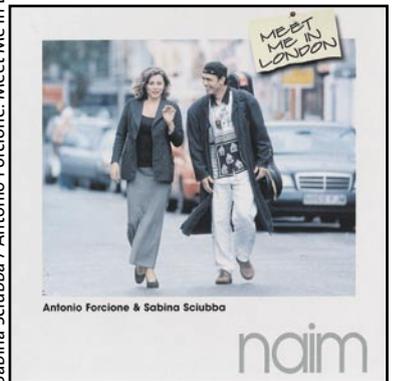




Damals war's einfach: Jeder gescheite Verstärker hatte an der Rückseite zwei bis vier Buchsen für den Tonabnehmeranschluss. Abgesehen von der des Öfteren bescheidenen Qualität dieser Lösungen konnte man da prima mit leben. Heute jedoch ticken die Uhren anders: Wer Platte hören will, muss die Aufbereitung des Tonabnehmersignals meist extern vornehmen. Die Industrie bedient die Gerätegattung „Phonovorverstärker“ mittlerweile reichlich,

und so konnten wir für diesen Vergleichstest aus einem großen Pool verfügbarer Geräte schöpfen. So finden sich im Folgenden zwei Klassiker aus deutschen Landen von ASR und Lehmann, ein ebenfalls einheimischer Newcomer von Trigon, zwei Kandidaten aus England (von Tom Evans respektive Trichord Research) und ein weit gereistes Gerät aus Neuseeland (Plinius). Die klanglichen Unterschiede sind relativ groß, die Ausstattung der Probanden auch. Je nachdem, ob Sie nun eingefleischter Klangpurist, experimentierfreudiger „Systemtaucher“ oder irgendetwas dazwischen sind – hier findet sich etwas Passendes auch für Ihre Anwendung.

Sabina Sciubba / Antonio Forcione: Meet Me In London



Gespieltes

**Sabina Sciubba/
Antonio Forcione**
Meet Me In London

Townes van Zandt
Documentary

Rickie Lee Jones
Pop Pop

Chet Baker
Chet



ASR MINI BASIS

Mini? ... Im Vergleich zu den anderen Kandidaten wirkt dieses hier wie das einzige „richtige“ HiFi-Gerät

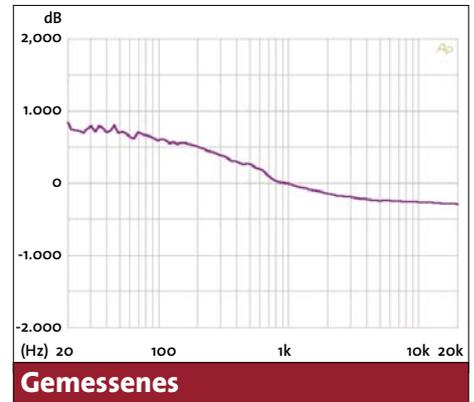
Mini ist die kleine Schäfer-Phonovorstufe deshalb, weil es im Programm des im hessischen Herboren ansässigen Herstellers ASR mit der „Basis HD Akku“ ein echtes Schwergewicht gibt, gegen das sich „die Kleine“ wie ein Spielzeug ausnimmt. Und doch – die Hälfte des restlichen Testfeldes könnte man im Inneren des Schäfer-typisch aus dunkel-transparenten Acrylplatten zusammenschraubten Gehäuses locker unterbringen. Nichtmetallische Gehäuse – das hat nicht nur bei ASR System, gerade bei Phonovorverstärkern verzichten einige Hersteller auf das potenziell Wirbelströme induzierende Blechkleid – gerade bei den extrem kleinen Signalpegeln, die es hier zu verarbeiten gilt, mag das ein Thema sein.

Die Mini-Basis wird mit „Mäusklavieren“ im Inneren an den Tonabnehmer angepasst. Die Verstärkung ist fünfstufig verstellbar, maximal sind gewaltige 73 Dezibel drin. Dann allerdings gilt es mit der Eingangsspannung aufzupassen: Schon ein durchschnittliches MC-System kann das Gerät übersteuern. An Abschlussimpedanzen stehen 8, 22 und 100 Ohm zur Verfügung, plus 47 Kiloohm für normgemäßen MM-Abschluss. Das ist nicht

sehr üppig, im Zweifelsfalle wird der Hersteller aber sicher bereit sein, Ihnen Ihre „Wunschimpedanz“ einzubauen.

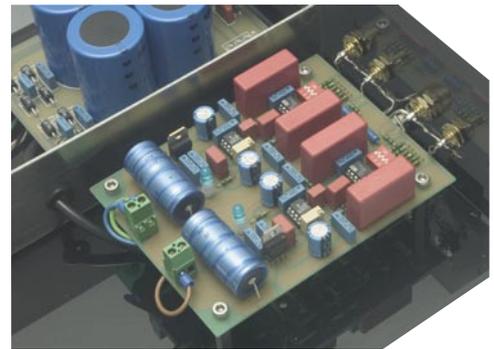
Technisch herrscht im Gehäuse strikte Zweiteilung: Der ASR ist der einzige Proband, bei dem das – übrigens überaus potente – Netzteil mit eingebaut wurde und rund die Hälfte des zur Verfügung stehenden Platzes beansprucht. Verstärkt wird mit Chips der gehobenen Qualitätsklasse, einer davon ist der erklärte Lieblings-Operationsverstärker von Entwickler Friedrich Schäfer; er setzt ihn in jedem seiner Geräte an klangentscheidenden Stellen ein. Die Verarbeitung des Gerätes ist hervorragend, trotz fehlender Gehäuseabschirmung konnten wir keine besondere Brummneigung feststellen.

Die Mini-Basis huldigt klassischen ASR-Klangidealen: Sie erzeugt unglaublichen Druck in tiefen Lagen. Es scheint fast so, also ob sie die Frequenzskala für solche Töne noch ein paar Hertz tiefer kurbeln könnte. Dabei dickt sie nicht auf, sondern hält sich in puncto Bassvolumen stets auf dem Pfad der Tugend. Die Abstimmung erscheint insgesamt eher dunkel – auch der Hochtönen macht nicht viel „Zisch-Pling“, sondern zeichnet präzise und klar. Das Ganze wirkt völlig schlüssig und bestens integriert, mit einem keinen Schluss „analoger“ Wärme garniert. Ein idealer Spielpartner für offene, knackige Tonabnehmer jeglicher Bauart.



Messtechnik-Kommentar

Die ASR zeigt einen ausgewogenen Frequenzgang mit einem recht unkritischen Anstieg zu tiefen Frequenzen hin. Die Klirrwerte sind durchschnittlich und steigen zu hohen Frequenzen auf rund ein Prozent an. Der Fremdspannungsabstand von 68,5 Dezibel(A) im MC-Betrieb bei 0,5 Millivolt Eingangsspannung ist sehr gut, die Kanal-Übersprechdämpfung von 68,4 Dezibel bei einem Kilohertz auch.



Mit einem soliden Netzteil und ausgesuchten Verstärkern von Analog Devices schafft die ASR Mini Basis ihr druckvolles Klangbild

ASR Mini Basis

Preis	500 Euro
Vertrieb	ASR, Herboren
Telefon	0 27 72 / 4 29 05
Internet	www.asraudio.de
Garantie	2 Jahre



Unterm Strich ...

» ... Die ASR-Phonovorstufe ist insbesondere für Liebhaber eines druckvollen und großen Klangbildes allererste Wahl. Sie ist von den Einstellmöglichkeiten her hinreichend flexibel und verpasst jedem lauen Tonabnehmer-Lüftchen ein paar Muskeln an den entscheidenden Stellen.



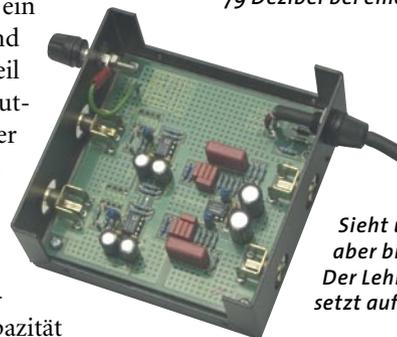
LEHMANN BLACK CUBE SE

Von einem der auszog, um als unscheinbares schwarzes Kästchen Weltruhm zu erlangen

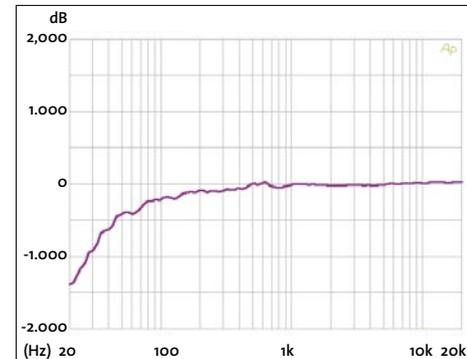
Wenn es einen Phonorvorverstärker gibt, der „in der Neuzeit“ der Schallplattenwiedergabe für Furore gesorgt hat, dann war und ist das der Lehmann Black Cube. Erdacht von dem Kölner Toningenieur Norbert Lehmann, hat die kleine schwarze Aluminium-Schachtel einen beispiellosen Siegeszug um die Welt angetreten: Fans des Gerätes gibt es in Asien genauso wie in den Vereinigten Staaten. Wir beschäftigen uns hier mit der um das große „PWX“-Netzteil ergänzten „SE“-Version. Das kleinere der beiden Metallkästchen beinhaltet den eigentlichen Verstärkerteil, dessen Realisation Vorbild für eine Vielzahl von ähnlich aufgebauten Geräten war: Zwischen zwei rauscharmen Verstärkerstufen sitzt eine komplett passive Entzerrung; die Bauteileauswahl ist clever, aber nicht über Gebühr „edel“. Das ist auch nicht erforderlich, hat Lehmann doch über viele Jahre an jedem diesbezüglichen Schraubchen gedreht und einen sehr guten Kompromiss zwischen Bauteileaufwand und Verkaufspreis gefunden.

In Sachen Bedienung ist der Lehmann selbsterklärend: An einer Seite geht's rein, an der anderen raus, angepasst wird mit vier DIP-Schaltern am Gehäuseboden: Man kann zwischen MM- und MC-tauglicher Verstärkung wählen, außerdem lassen sich 47 Kiloohm, 470 Ohm und eine intern steckbare „Wunschimpedanz“ wählen. Das reicht für den täglichen Betrieb.

Gerade im Bereich kleinster Signale ist die Stromversorgung ein entscheidender Faktor, und deshalb steckt im Netzteil „PWX“ – im Übrigen deutlich größer als der Verstärker selbst – ordentlich Aufwand. Der mit einer geerdeten Schirmwicklung ausgestattete Ringkerntrafo bedient sehr schnelle Gleichrichter, reichlich Elko-Kapazität und gute Spannungsregler. Kein Vergleich mit dem, was sich in den Plastik-Netzteilkästchen der Mitbewerber versteckt. Des Lehmanns Domäne ist der Stimmbereich. Er zeichnet dort so präzise und hochauflösend, dass auch richtig schwergewichtige Vertreter der Zunft nicht ernsthaft davonziehen können. Im Bass deutlich schlanker als der ASR kommt er dem, was man eine „lineare“ Abstimmung nennt, sehr nahe. Grobdynamisch geht der SE völlig in Ordnung, ein echter „Prügelknabe“ ist er freilich nicht. Eine eindeutige Tonabnehmerempfehlung zu liefern fällt schwer – es kommt halt das hinten raus, was man vorne hineinschiebt: So und nur so stimmt der Studioprofi ein Gerät ab. Vorlieben und Synergieeffekte konnten wir beim besten Willen nicht ausmachen – er ist halt eine ehrliche Haut, der „SE“.



Sieht unspektakulär aus, ist aber bis ins Letzte ausgereizt: Der Lehmann Black Cube SE setzt auf passive Entzerrung



Gemessenes

Messtechnik-Kommentar

Der Frequenzgang des Lehmann läuft vorbildlich nahe an der Nulllinie, der Abfall zu tiefen Frequenzen hin ist gewollt und stellt ein Subsonic-Filter dar. Klirrfaktor gibt's durchaus: Bei tiefen Frequenzen wenig, zu hohen Tönen steigen die Verzerrungen an, um bei rund 15 Kilohertz die Ein-Prozent-Marke zu erreichen. Der Rauschabstand im MC-Betrieb (59 Dezibel Verstärkung) beträgt sehr gute 68,7 Dezibel(A), das Kanalübersprechen verschwindend geringe 79 Dezibel bei einem Kilohertz.

Rega Planar 2 Umbaukit

· Preis	618 Euro
· Vertrieb	Lehmann Audio, Köln
· Telefon	0 22 03 / 93 29 68
· Internet	www.lehmannaudio.de
· Garantie	2 Jahre



Unterm Strich ...

» ... Das ist der Black Cube, wie wir ihn mögen und wie er berühmt geworden ist: Unkapriziös im Handling, verträglich mit allen Spielpartnern und klanglich sehr ausgewogen und natürlich. Nach wie vor eine echte Klasse-Phonorstufe.

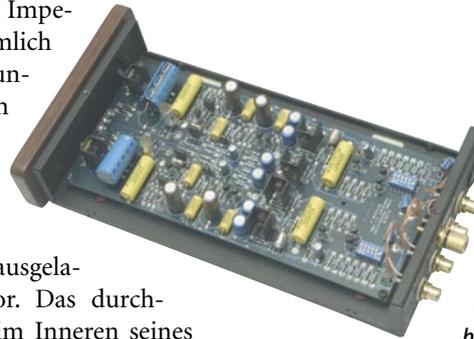


PLINIUS JARRAH

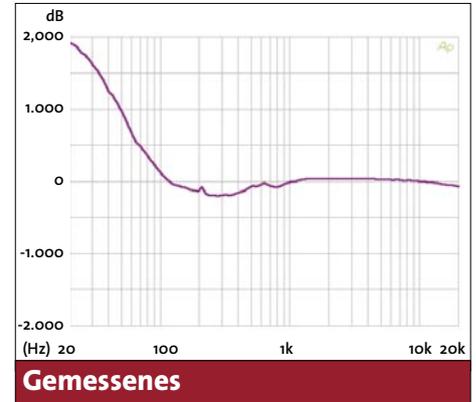
High End aus Neuseeland? Aber ja doch!

Der teuerste Teilnehmer an diesem Vergleichstest stammt vom entgegengesetzten Ende der Welt – aus Neuseeland. Tatsächlich ist man „Down Under“ gar nicht wenig aktiv in Sachen Wohlklang, und gerade Verstärker aus dem Hause Plinius genießen rund um den Globus einen exzellenten Ruf. Dass es auch kleiner geht als mit den bekannten schwergewichtigen Class-A-Boliden beweist „Jarrah“, die kleinere von zwei externen Phono-Verstärkern dieses Herstellers. Sie setzt als einziges Konstrukt in diesem Test nicht auf die Segnungen moderner Halbleitertechnik in Form integrierter Operationsverstärker: Im Inneren des mit einer hübschen Echtholzfront versehenen Gerätes bestimmt ein voll diskreter Aufbau mit Einzeltransistoren das Bild; naturgemäß gerät so etwas deutlich aufwändiger als eine Chip-Lösung, was den Verkaufspreis erklärt. Der Vorteil einer solchen Realisation besteht darin, dass sie dem Entwickler deutlich mehr Eingriffsmöglichkeiten bietet, an den Parametern der Schaltung und damit am Klang „zu drehen“. Die Plinius muss zur Einstellung auf den Tonabnehmer geöffnet werden; eine Batterie von sechs DIP-Schaltern

erlaubt die feinfühligere Impedanzanpassung an so ziemlich jeden Abtaster. Verstärkungen gibt's nur zwei, nach den Steckbrücken zum Umschalten muss man etwas suchen. Was der „Jarrah“ fast das Genick gebrochen hätte ist ihr ausgelagerter Netztransformator. Das durchaus potente Bauteil ist im Inneren seines Kunststoffgehäuses nämlich praktisch nicht befestigt und rutscht fleißig durch die Gegend. Ein Unding, nicht nur angesichts der Preisklasse, sondern auch unter Sicherheitsaspekten. Hier muss dringend nachgebessert werden. Die Alternative „zum Vertrieb zurückschicken“ haben wir dann doch verworfen, denn im Hörraum wusste die Neuseeländerin sehr zu gefallen: Klanglich hat die Plinius Ähnlichkeit mit der ASR, auch sie baut ein extrem ruhiges und souveränes Klangbild. Vielleicht nicht ganz so mächtig wie die Schäfer, aber dafür mit etwas mehr Differenzierungsvermögen. Stimmlich gibt sie sich als Genießerin: extrem ruhig und geschmeidig, mit Glut und hintergründigem Charme. Sie baut sehr breite Bühnen mit sehr exakter Ortbarkeit. So ergibt sich in Summe ein sehr „erwachsenes“ und reifes Klangbild – nichts für den schnellen Kick, aber eines, das sich auf die Dauer bezahlt macht: niemals nervig und jederzeit Herr der Lage.



Diskret ist aufwändig: Die üppig bestückte Plinius vertraut das Verstärkergeschäft ausschließlich Einzeltransistoren an



Messtechnik-Kommentar

Im MC-Betrieb erlaubt sich die Plinius eine recht deutliche Bassanhebung von knapp zwei Dezibel bei 20 Hertz, im MM-Betrieb ist diese Eigenart verschwunden. Analog zum Anstieg dieser Kurve wächst auch der Klirrfaktor und erreicht rund ein Prozent bei 20 Hertz. Ansonsten ist das Verzerrungsniveau recht niedrig. Der Rauschabstand bei MC beträgt 62,5 Dezibel(A) bei 0,5 Millivolt und einem Kilohertz – in Ordnung, genau so wie die 62,5 Dezibel Übersprechdämpfung.

Plinius Jarrah

Preis	900 Euro
Vertrieb	Expolinear, Berlin
Telefon	0 30 / 8 73 94 54
Internet	www.expolinear.de
Garantie	2 Jahre

Pulsfrequenz

95 ❤️



Unterm Strich ...

» ... Eigentlich eine ganz tolle Phono-vorstufe mit fein zeichnendem, gelassenem und stabilem Klangbild. Deutliche Abzüge gibt's aber für das sicherheitstechnisch vollkommen unzureichend konzipierte externe Netzteil.



TOME EVANS MICRO GROOVE

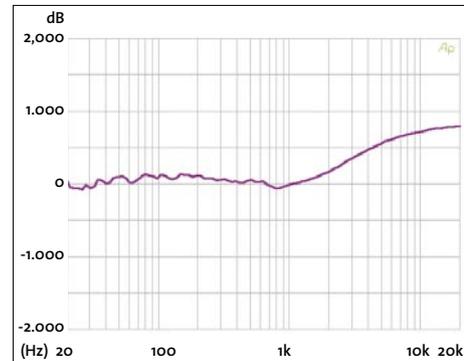
Tom Evans – der große Unbekannte

Tom Evans? Nie gehört. Viel zu erfahren war nicht über den britischen Entwickler des unscheinbaren schwarzen Acrylkästchens, das hier zur Debatte steht. Seine ersten Spuren scheint er sich bei John Michell verdient zu haben, dessen Firma (er selbst verstarb letztes Jahr) mit ihren Plattenspielern nach wie vor eine feste Größe in der analogen Szene ist. Für Michell hat Evans so um 1990 einen Phonovorverstärker entwickelt, der zumindest auf der Insel breite Zustimmung fand. Fest steht zudem, dass auch bei uns seit Jahren Phonovorverstärker aus der mittlerweile selbstständigen Fertigung dieses Herrn durch die Szene geistern und meist hinter vorgehaltener Hand über den grünen Klee gelobt werden: So richtig traut man sich ja nicht, der arg schlicht wirkenden Konstruktion die Absolution zu erteilen. Das wird auch nach dem Abnehmen des Deckels nicht unbedingt besser: pro Kanal verdingen sich drei Chips, von denen die Typenbezeichnung abgeschmirgelt wurde. Hinzu kommen ein paar passive Bauteile, die heutzutage auch kaum noch jemand in Audio-Schaltungen einsetzen würde. Zu Tantalelkos zum Beispiel gibt's mittlerweile erheblich bessere Alternativen. Die Schaltungstopologie ist nicht ohne weiteres zu entschlüsseln; die Wahrscheinlichkeit, dass sich hier Sensationen abspielen, hat aber Grenzen.

Einzustellen gibt's an diesem Gerät – gar nichts. Den Micro Groove bestellt man in Sachen Verstärkung und Anpassung genau so, wie man ihn braucht – alles andere würde dem Entwickler nach nur den Klang verschlechtern. Da mag durchaus etwas dran sein, dem Komfort jedenfalls ist das schwer abträglich. Im Falle eines Tonabnehmerwechsels kann man sich so schon mal echte Probleme einhandeln. Zum leicht spleenigen Auftritt des Gerätes passt (leider) sein Verkaufspreis: 800 Euro scheinen eingedenk des Materialeinsatzes ziemlich frech. Aber: Im Hörraum reißt er's raus, der Tom Evans – gar keine Frage: Was der Herr hier aus drei „Achtbeinern“ pro Seite zaubert, das darf als außergewöhnlich gelten. Der Micro Groove erzeugt eine fantastische Synthese aus Kraft und Geschmeidigkeit, er liefert Druck bis in die untersten Regionen, aber ohne auch nur im Entferntesten die Differenzierung zu vernachlässigen. In den mittleren Lagen das Gleiche: Schwung, Grazie und Ausdruck, aber immer perfekt aufgeräumt und stabil. Wir wissen zwar nicht warum – aber das unscheinbare Gerätchen ist große Klasse.



Man sieht's ihr nicht an: Die Tom Evans-Vorstufe macht elektronisch keinen besonderen Eindruck, klingt aber hervorragend



Gemessenes

Messtechnik-Kommentar

Der Frequenzgang des Tom Evans geht völlig in Ordnung. Ab einem Kilohertz steigt die Kurve leicht an, liegt aber bei 20 Kilohertz erst ein knappes Dezibel über der Norm. In Sachen Klirr ist er kein Kind von Traurigkeit: Die Werte liegen um ein halbes Prozent, steigen mit der Frequenz aber noch merklich an. Unser Testgerät kam mit einer ziemlich hohen Verstärkung von knapp 69 Dezibel, zu laute Abtaster führen auch hier zur Übersteuerung. Der Rauschabstand von 66,5 Dezibel(A) ist gut, die Übersprechdämpfung von 72,3 Dezibel hervorragend.

Tom Evans Micro Groove

- Preis 790 Euro
- Vertrieb Wittmann HiFi, Stuttgart
- Telefon 07 11 / 69 67 74
- Internet www.wittmann-hifi.de
- Garantie 5 Jahre



Unterm Strich ...

» ... Rein klanglich ein echtes Super-Maschinchen, in jeder anderen Hinsicht gewöhnungsbedürftig. Der Micro Groove ginge rein optisch gut als Massengerät beim Discounter durch und ist zudem frei von jeglicher Einstellmöglichkeit. Der Klang allein rechtfertigt den Preis



TRICHORD RESEARCH DINO

Interessantes von der Insel, die Zweite

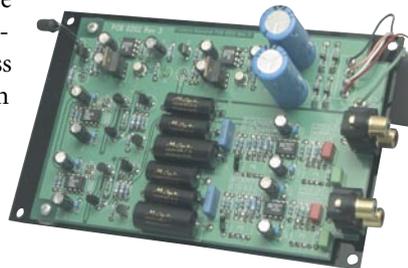
Auch dieser Proband entstammt britischer Fertigung und ist in schnödes Plastik gewandet – die silberne Lackierung hat wohl eher eine optische denn eine elektrisch abschirmende Wirkung. Der Hersteller „Trichord“ trat bis dato mit eigenen Produkten noch nicht so sehr in Erscheinung, wohl aber mit seinem Tun für andere: Auch diese Jungs haben für John Michell gearbeitet, so ist die Regelung für den Gleichstrom-Antrieb der Michell-Plattenspieler wohl bei ihnen entstanden. Ex-Kollegen von Tom Evans? Es scheint so. Bei der Entwicklung dieser Phonovorstufe jedoch haben sie etwas andere Wege beschritten als der vorgenannte Herr. Die erste Überraschung beim Dino bildet seine Unterseite: Per umfangreicher „Klaviatur“ und ausführlicher Erklärung lässt sich das Gerät ohne Zuhilfenahme der Bedienungsanleitung an so ziemlich jeden Tonabnehmer anpassen. Es gibt fünf Verstärkungen zwischen 48 und 74 Dezibel – da passt immer was. Impedanzmäßig stehen 33 Ohm, 100 Ohm, ein Kiloohm und 47 Kiloohm zur Wahl – auch das ist praxisgerecht.

Die eigentliche Überraschung jedoch kommt unter dem Deckel zum Vorschein: Auf der Platine hat man nämlich richtig geklotzt. Edle

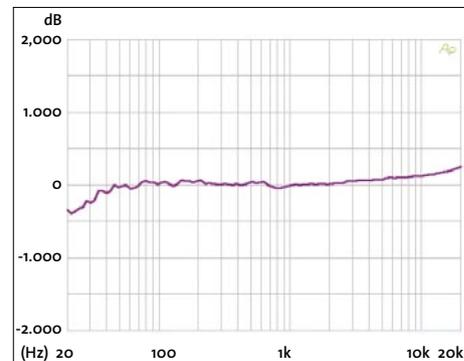
Verstärker von Analog Devices, eine passive Entzerrung wie beim Lehmann, aber mit exzellenten Mundorf-Zinnfolienkondensatoren bestückt; die Spannungsversorgung arbeitet mit sehr guten Regelschaltungen. Ein besonderes Bonbon gibt's vor den Ausgangsbuchsen: eine diskret aufgebaute Ausgangsstufe am Schluss sorgt für ordentlich Treiberleistung.

Unter den Voraussetzungen kann doch klanglich gar nichts mehr schief gehen – und das tut's auch nicht. Der getriebene Aufwand schlägt sich an einer ganzen Reihe von Stellen nieder, aber eins fällt ganz besonders auf: Der Trichord liefert den ruhigsten Hintergrund aller Probanden. So „schwarz“ wie er spielt sonst keiner, fast hat man den Eindruck, er würde das Rillenrauschen weiter in den Hintergrund drängen. Tonal ist er auf der neutralen, aber nicht blutleeren Seite. Im Bass geht er tief und extrem sauber, ist aber nicht so ein Ausdruckswunder wie der ASR oder der Tom Evans, die etwas mehr „swingen“. Der Trichord überzeugt außerdem durch seine nicht ausufernde, im Detail aber großartig durchhörbare Raumabbildung, und das passt hervorragend zur Gesamtabstimmung: Er lädt zum entspannten Hören ein, macht er die Platte doch ein bisschen souveräner, als sie tatsächlich ist.

Unter den Voraussetzungen kann doch klanglich gar nichts mehr schief gehen – und das tut's auch nicht. Der getriebene Aufwand schlägt sich an einer ganzen Reihe von Stellen nieder, aber eins fällt ganz besonders auf: Der Trichord liefert den ruhigsten Hintergrund aller Probanden. So „schwarz“ wie er spielt sonst keiner, fast hat man den Eindruck, er würde das Rillenrauschen weiter in den Hintergrund drängen. Tonal ist er auf der neutralen, aber nicht blutleeren Seite. Im Bass geht er tief und extrem sauber, ist aber nicht so ein Ausdruckswunder wie der ASR oder der Tom Evans, die etwas mehr „swingen“. Der Trichord überzeugt außerdem durch seine nicht ausufernde, im Detail aber großartig durchhörbare Raumabbildung, und das passt hervorragend zur Gesamtabstimmung: Er lädt zum entspannten Hören ein, macht er die Platte doch ein bisschen souveräner, als sie tatsächlich ist.



Das ist definitiv ernst: Trichord bestückt die Platine des Dino mit schaltungstechnischem Aufwand und edlen Teilen



Gemessenes

Messtechnik-Kommentar

Der Amplitudenverlauf des Trichord ist makellos. Es gibt einen minimalen Abfall am unteren Ende des Übertragungsbereiches – ohne Bedeutung, genauso wie der gerade mal ein Viertel Dezibel große Anstieg bei 20 Kilohertz. In Sachen Klirr hätten wir uns noch etwas mehr Zurückhaltung gewünscht, den schon fast vertrauten Anstieg zu hohen Frequenzen gibt's auch hier. Allerdings schneidet die Kurve die Ein-Prozent-Marke schon bei rund sechs Kilohertz. Die restlichen Messwerte sind sehr gut: 68 Dezibel(A) Fremdspannungsabstand im MC-Betrieb, dazu eine Kanaltrennung von gut 64 Dezibel bei einem Kilohertz.

Trichord Research Dino

Preis	540 Euro
Vertrieb	Dipole Germany
Telefon	0 93 58 / 9 70 01 19
Internet	www.trichordresearch.com
Garantie	2 Jahre



Unterm Strich ...

» ... Der zweite britische Vertreter dieses Testfeldes kommt weniger „kantig“ daher als der andere, spielt aber ebenfalls ganz hervorragend: Extrem ruhig und entspannt stellt er das Geschehen in den Raum. Auch freuen wir uns über die umfangreichen Justagemöglichkeiten, optional gibt's sogar noch ein größeres Netzteil.



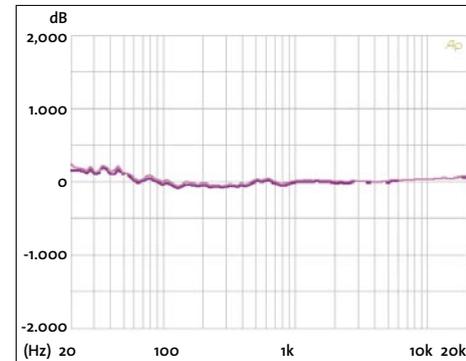
TRIGON VANGUARD II

Von der Anfassqualität her kaum zu glauben: Das hier ist der preiswerteste Testteilnehmer

Die Firma „Trigon Elektronik“ in Kassel baut mittlerweile ein recht stattliches Sortiment an zweikanaliger Elektronik jeglicher Couleur; sogar einen CD-Spieler haben die Mannen um Entwickler Reiner Reddemann mittlerweile „auf der Pfanne“. Phonovorstufen waren jedoch stets Bestandteil des Kerngeschäftes bei Trigon, und man nimmt das Thema bis heute sehr ernst. Der „Vanguard II“ ist ein piekfein gemachtes und überaus solides Gerät in einem zwei Millimeter dicken Stahlpanzer, die Front bildet eine dicke Aluminiumplatte. Eingedenk des Preises von moderaten 360 Euro können sich manche Hersteller hier eine Scheibe abschneiden – vorausgesetzt, man fühlt sich nicht der „Kunststoff-Fraktion“ zugehörig. Auch im Inneren des Trigon geht's sauber weiter. Technisch nichts weiter Aufregendes, aber solides Ingenieurshandwerk. Die Verstärkung übernehmen Chips, die Entzerrung erfolgt teils passiv, teil aktiv – lehrbuchmäßig. Das Gerät hat übrigens als Einziges einen Standby-Schalter, alle anderen hängen dauernd am Netz – auch da erkennt man den Ingenieur: Mit dem Argument „besserer Klang durch Dauerbetrieb“ erntet man bei Trigon nur Kopfschütteln. Verstärkung und Anpassung des Vanguard II sind in weiten Bereichen einstellbar – in bewährter Manier über Schalter unter dem Gehäuseboden.

Für weitere 360 Euro gibt's ein waschechtes Akkuneutzeile namens „Volcano II“ im gleichen Outfit, das wir gleich mit ausprobiert haben. Auch dort wurde geklotzt: Zwei Blei-Gel-Akkus besorgen die Speisung des Verstärkers, eine intelligente Ladeschaltung wacht über den Füllstand der Batterien – vollautomatisch. Der Vanguard II im Normaltrimm spielt sehr straff, diszipliniert und konturiert im Bass. Zwar geht er nicht so tief hinunter wie die Experten in dieser Disziplin, vermittelt aber trotzdem ein stabiles Fundament – manchmal poltert er sogar ein wenig arg heftig. Darauf baut sich ein unaufgeregtes, tendenziell ruhiges Klangbild mit minimaler Zurückhaltung in den Höhen. Das lässt den Mitteltonbereich besonders klar und ausdrucksstark hervortreten. Die kompakte, aber scharf umrissene Raumdarstellung gewinnt durch den Einsatz des Akkuneutzeils deutlich an Größe, zudem tönt das Ganze merklich geschmeidiger. Auch die Reste von Härten im Bass sind damit verschwunden.

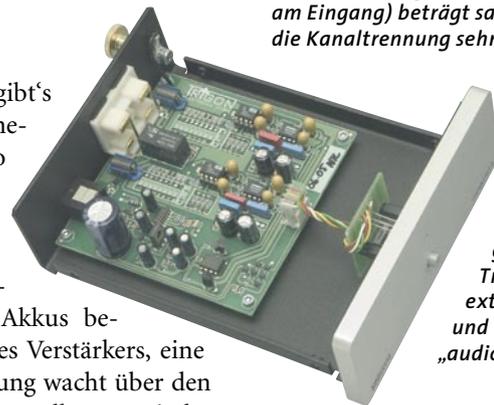
Holger Barske



Gemessenes

Messtechnik-Kommentar

So macht man das: Der Amplitudenverlauf des Trigon ist der glatteste des gesamten Testfeldes, auch bei 20 Hertz liegen die Abweichungen nur bei einem Viertel Dezibel; ein Höhenanstieg ist praktisch gar nicht zu verzeichnen. Verzerrten tut er auch nicht – mehr als 0,01 Prozent Klirr im MC-Betrieb sind an keiner Stelle drin. Der Fremdspannungsabstand (0,5 Millivolt am Eingang) beträgt satte 67 Dezibel(A), die Kanaltrennung sehr gute 63 Dezibel.



Teutonisches Ingenieurswesen: Die Trigon-Vorstufe ist extrem solide gemacht und verzichtet auf „audiophile“ Gimmicks

Trigon Vanguard II

- Preis 360 Euro
- Vertrieb Living Audio, Wetter
- Telefon 0 64 23 / 9 69 04 74
- Internet www.trigon-audio.com
- Garantie 3 Jahre



Unterm Strich ...

» ... Wer hätte das gedacht: Der günstigste Testteilnehmer stiehlt den teureren in vielfacher Hinsicht die Show. Der Trigon ist nicht nur ein perfekt gemachtes und durchdachtes Gerät, er vermag auch klanglich mit einem pragmatischen und dynamisch knackigen Auftritt zu überzeugen. Wer mehr will, dem sei die Akkuversorgung ans Herz gelegt – das lohnt sich.